© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

No. 5 u. 6. Rec'd July 13th Mai-Juni 1885.

Nachrichtsblatt

der deutschen

Malakozoologischen Gesellschaft.

Siebzehnter Jahrgang.

Erscheint alle zwei Monate und wird gegen Einsendung von Mk. 6.— an die Mitglieder der Gesellschaft franco geliefert. — Die Jahrbücher der Gesellschaft erscheinen 4mal jährlich und kosten für die Mitglieder Mk. 15.— Im Buchhandel kosten Jahrbuch und Nachrichtsblatt zusammen Mk. 24.— und keins von beiden wird separat abgegeben.

Briefe wissenschaftlichen Inhalts, wie Manuscripte, Notizen u. s. w. gehen an die Redaction: Herrn **Dr. W. Kobelt** in Schwanheim bei Frankfurt a. M.

Bestellungen (auch auf die früheren Jahrgänge), *Zahlungen* u. dergl. gehen an die Verlagsbuchhandlung des Herrn **Moritz Diesterweg** in Frankfurt a. M.

Andere die Gesellschaft angehenden *Mittheilungen*, Reclamationen, Beitrittserklärungen u. s. w. gehen an den Präsidenten: Herrn **D. F. Heynemann** in Frankfurt a. M.-Sachsenhausen.

Mittheilungen aus dem Gebiete der Malakozoologie.

Exkursionen in Nord-Afrika.

Von

W. Kobelt.

(Fortsetzung).

8. Constantine.

Die alte Hauptstadt der Numidenkönige nimmt einen Platz ein, der von der Natur zum Herrschersitz in einem ewig unruhigen und unsicheren Lande bestimmt scheint. In den landläufigen Schilderungen ihrer Lage findet man zwar viel Uebertreibung; Redensarten, wie: ein in den Aether hinausgeschobener Adlerhorst, eine zum Himmel ragende Säule u. dgl. können gerade nicht bezeichnend genannt werden. Wenn man mit der Bahn von Setif her an-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

kommt, liegt die Stadt in gleicher Höhe mit dem Bahnhof auf einem allmählig ansteigenden Plateau, aber geschieden durch den tiefen Felsenriss, in welchem der Rummel strömt; betrachtet man sie weiter von Süden her, so erscheint sie auf einem niederen Felsplateau zwischen zwei höheren Bergen, und nur von Norden her, wenn man auf den gegenüberliegenden niederen Höhen steht, rechtfertigt sie einigermassen die enthusiastischen Beschreibungen, die man gewöhnlich liest. Die Stadt liegt dann auf einem gegen tausend Fuss senkrecht abfallenden Felsenblock, der durch den Rummelschlucht bis auf den Grund hinab getheilt wird, aber auch hier erscheint sie an beiden Seiten von höheren Bergen flankirt auf einem Plateau gelegen, und durchaus nicht von den anstossenden Bergen losgelöst, wie man vermuthen sollte.

In uralten Zeiten, wohl schon zur mittleren Tertiärzeit, schob sich hier ein aus der Kreidezeit stammender Felsriegel, welcher den Dschebel Schettaba und den Dschebel Uasch verband, quer vor das Thal des Rummel und sperrte seinen Wassern den Weg zum Mittelmeer. Aehnliche Bildungen sind im östlichen Nordafrika häufig. Meistens haben die Gewässer an der einen oder anderen Seite einen Weg um sie herum gefunden, hier aber erhoben sich zu beiden Seiten höhere Bergmassen und so bildete sich ein ausgedehnter See, welcher bis nach Khrubs hinauf reichte. Aus seinen Sedimenten stammen die prächtigen Helices, die anscheinend den westindischen *Dentellarien* am nächsten stehen (cfr. Crosse in Journal de Conchyliologie vol. IX und X), falls nicht spätere Forschungen in den Gebirgen der Sahara Uebergänge nach dem Formenkreis der *Helix tigri* Gerv. nachweisen. Jedenfalls ist diese Fauna, von der sich auch Spuren in den jungtertiären Schichten der Sahara finden, tertiär, wahrscheinlich steht sie auf der Grenze zwischen Miocän und Pliocän. Ich konnte zu meinem

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Bedauern in Constantine nicht das Geringste über den Fundort, den ich mir nicht notirt hatte, in Erfahrung bringen, und die lebenden Mollusken nahmen uns so in Anspruch, dass wir auch keine Zeit zu Forschungen nach den fossilen übrig behielten.

Der See wird wohl ziemlich bald die Höhe des Kalkplateaus erreicht haben und bahnte sich zwischen der Höhe von Sidi Mecid und einer zweiten Kuppe, welche jetzt die Kasbah von Constantine trägt, einen Durchgang zu dem steilen Rande, an welchem er einen grossartigen Wasserfall von über 1000′ Höhe gebildet haben muss. Dieser schnitt natürlich bald in den Kalkstein ein; vielleicht wurde er hier durch eine weichere Ader begünstigt, wie sie sich zur Freude des Schneckensammlers in diesen Kalkmassiven immer finden und durch eine weit reichere Molluskenfauna verrathen, vielleicht traf er, wie die noch vorhandenen natürlichen Brücken anzudeuten scheinen, auch auf Höhlen, welche ihm die Arbeit erleichterten, kurzum er sägte im Laufe der Jahrtausende nach und nach den ganzen Felsblock durch bis auf eine harte Schicht, die ihm heute noch Widerstand leistet, und über deren Rand er noch circa fünfzig Fuss tief hinabstürzt. So entstand die furchtbare Rummelschlucht, welche im Bogen den Felsen durchschneidet und die Stadt von den Höhen von Sidi Mecid und Mansurah scheidet, und da die Felsplatte auch nach Norden und Süden von Natur senkrecht abfällt, so ist Constantine in der That fast ringsum von unersteiglichen Felswänden umgeben und wäre ohne die Brücke über den Schlund nur auf der schmalen Landenge zugänglich, welche ihr Felsplateau mit den Höhen von Kudiat Ati verbindet. Das machte sie im Alterthume zu einer fast uneinnehmbaren Feste; mit der Erfindung des Schiesspulvers hat das aufgehört, da die Stadt von drei überragenden Höhen völlig beherrscht wird, aber in Verbindung mit den Forts auf diesen ist sie neuerdings

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wieder eine sehr beachtenswerthe feste Position geworden, die eine langwierige, regelmässige Belagerung erfordern würde.

Als wir am 7. Mai zum ersten Male in Constantine aufwachten, regnete es, was vom Himmel herunterging und war so unfreundlich, dass die Araber sich so gut es ging in ihre Burnusse wickelten und die Franzosen Wintermäntel und Ueberzieher wieder hervorsuchten. Wir waren aus Versehen in eine Art Kneipe gerathen, aber die Zimmer waren leidlich und sauber, die Bedienung sehr freundlich und da unser Wirthshaus dicht an der Rummelschlucht lag, hatten wir eine prächtige Aussicht in diese hinein und auf die gegenüber emporsteigenden, jetzt wieder bewaldeten Höhen von Mansurah und Sidi Meçid. Nur der Geruch liess zu wünschen übrig, denn der ganzen Rummelschlucht entlang ziehen sich die Werkstätten der Gerber, und die bunten Geier, die vor unserem Fenster ruhelos auf und ab flogen, waren beim besten Willen nicht im Stande, sämmtliche Abfälle zu vertilgen. In einer kleinen Regenpause ging ich einmal in die Markthalle, um mich nach verkäuflichen Schnecken umzusehen, aber meine Hoffnung, auf bequeme Weise in den Besitz von *Helix Constantinae*, *massylaea* und *punica* zu kommen, wurde schmählich getäuscht, nur nach langem Suchen fand ich in einer Ecke einen Händler mit *Helix aspersa*. In Constantine wohnen eben keine Spanier, und der Franzose, wenn er Schnecken isst, will nur seine einheimische wohlbekannte Chagrinée.

Gegen Mittag besserte sich das Wetter und wir entschlossen uns zu einem Ausflug nach den Höhen gerade gegenüber. Von unserem Hotel führt die neue Rue nationale direkt nach dem Thor und der Brücke, die noch den maurischen Namen el Kantara bewahrt hat. Bis 1857 stand hier noch die alte Römerbrücke, allerdings 1793 auf Befehl von Salah Bey durch einen Mahonesen reparirt und um-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gebaut; sie bestand aus zwei Bogenreihen übereinander, drei unten, sechs oben, und war reich mit Bildhauerarbeit geziert. Am 18. März 1857 stürzte aber einer der oberen Pfeiler zusammen und beschädigte dabei das ganze Bauwerk so, dass man den Rest mit Kanonenschüssen völlig demoliren musste. Eine neue Eisenbrücke aus einem Bogen vermittelt jetzt den Verkehr zwischen Stadt und Bahnhof. Von ihr aus hat man nach Norden hin eine prächtige Aussicht zwischen den beiden Felsenpfeilern, welche den Ausgang der Schlucht bilden, hinaus und über die üppigen Baummassen hin, welche das untere Rummelthal erfüllen, bis zu den Bergen am Col des Oliviers, über welche die Bahn nach Philippeville hinüberführt. Blickt man auf dieser Seite über das Geländer hinab, so sieht man keine Spur von Wasser, sondern in geringer Tiefe unter sich eine grüne grasbewachsene Fläche, über welche ein Pfad führt. Hier überspannt eins der oben erwähnten natürlichen Gewölbe auf eine weite Strecke hin die Schlucht. Auf der anderen Seite dagegen taucht der Blick fast 600′ hinab in den Schlund, der sich etwa in der Hälfte noch einmal durch einen Absatz verengt. Gegenüber ziehen sich gut gedeihende Anpflanzungen junger Strandkiefern empor nach den Höhen von Mansurah und Sidi Meçid; im Schatten der Kiefern kommen schon an günstigeren Stellen Eichen und Eschen in die Höhe. Zwischen den beiden Kuppen dehnt sich eine klippige Fläche, nur mit Aloë und Kaktus bestanden; hier finden wir *Helix cespitum* Drp. in der bekannten schönen grossen Form in Unzahl an den Kalkklippen, dann auch *Leucochroa Otthiana* Forbes, ausserdem *Helix aperta*, *aspersa var. conica* und *vermiculata*. Letztere überraschte mich, denn hier am typischen Fundorte hätte ich denn doch Constantinae erwartet, aber gerade in der näheren Umgebung von Constantine findet sich ausschliesslich eine Form, welche dem Typus von vermiculata näher steht als der sonst in

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Nordafrika herrschenden Varietät. Einzeln in den Felsenspalten fand sich auch eine lamellentragende Ferussacia und eine kleine kugelige, in frischen Exemplaren behaarte Fruticicole, über deren Bestimmung ich noch nicht im Reinen bin.

Ein paar leichte Regenschauer konnten uns im Sammeln nicht stören und gingen zum Glück rasch vorüber. Wir wandten uns nun links hinauf zur Höhe von Sidi Meçid, wo der Fels in höheren Stufen gegen die Stadt hin abfiel. Hier fand sich auf eine kurze Strecke hin *Leucochroa candidissima* Drp. herrschend. Etwas weiter entdeckte meine Frau an einem Felsenblock einzelne *Pupa Dupotetii* Terver, die weiterhin massenhaft vorkam und unter den Felsen *Buliminus Cirtanus* Morelet in Menge. Mit ihm zusammen kamen *Bul. pupa* sowie die früher gefundene Ferussacia und die kleine Fruticicola vor; *Helix aspersa* lebte hier in Felslöchern wie am Monte Pellegrino bei Palermo und war dem entsprechend ebenso kegelförmig, zeigte aber in der Skulptur keinerlei Uebergänge. Auf Serpentinen stiegen wir dann in eine grasige Senkung hinab; an geschützten Stellen unter den Strandkiefern fanden sich hier und da Hyalinen, leider nur todt. Jenseits der Senkung, in welcher eine Anzahl verschiedener Laubhölzer den Beweis lieferte, dass man auf diesen kahlen Felsenbergen jede Art von Wald aufbringen kann, sobald man die Ziege draussen hält, stiegen die Felsen wieder wie eine gewaltige Treppe zu der Höhe empor, welche den Eingang zur Rummelschlucht begränzt. Das Ausgehende der Kalkbänke fällt senkrecht, wie behauen, ab, aber auf den Bänken selbst, deren Dicke zwischen zwei und zwanzig Fuss wechselt, kann man bequem bis weit hinaus gehen; freilich muss man schwindelfrei sein, denn zur Rechten geht es ein paar hundert Fuss tief senkrecht hinab in das reizende Thälchen, in welchem die warmen Quellen von Sidi Meçid entspringen. Ausser *Buliminus Cirtanus*, der *Ferussacia* und einigen Hyalinen fanden sich hier

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

auch *Helix umbilicata* Mtg. und *Cyclostoma sulcatum* Drp., und *Leucochroa Otthiana* wurde, je näher wir der Stadt kamen, desto schöner und grösser. Aber die Stufe, auf der wir hingingen, wurde auch immer schmäler und schrumpfte schliesslich zu einer schmalen Konsole zusammen, auf welcher bei dem furchtbaren Winde der Aufenthalt nicht immer ganz unbedenklich war. Doch drangen wir vor bis zu der scharfen Ecke am Eingang der Schlucht, wo der Fels unter uns tausend Fuss tief senkrecht abstürzte, während uns gerade gegenüber der Kasbah-Fels noch höher aus der Tiefe emporragte. Der Felsabsatz zog sich auch in die Schlucht hinein und wie wir später erfuhren, kann man auf ihm fortschreiten bis zur natürlichen Brücke und dort wieder aus der Schlucht herausgelangen, aber wir wussten das damals nicht und zogen bei dem Sturm vor, wieder zurückzugehen und den bequemen Fahrweg zur Stadt einzuschlagen; war unsere Ausbeute ja doch ohnehin schon so gross, dass wir schwer daran zu tragen hatten.

Am 8. Mai regnete es wieder tüchtig, aber wieder hellte es sich gegen Mittag auf und wir konnten uns zu einer Exkursion nach einer anderen Richtung hin aufmachen. Wir gingen die Rue nationale entlang zur Porte de la brêche. Vor derselben befindet sich auf der Place Vallée eine hübsche Gartenanlage, welche gleichzeitig als Museum dient und das Wenige enthält, was von dem römischen Cirta übrig geblieben ist; sie nimmt die ganze Breite des Landrückens ein, welcher den Stadtfelsen mit der Höhe von Kudiat Ati verbindet. Ein furchtbarer Sturm liess uns kaum vorankommen; trotzdem stiegen wir auf einer steilen Traverse in das Thal hinunter, der grossen Dampfmühle Lavie zu, deren Schlot gerade am Fuss des Stadtfelsens emporragt. Auf den schmalen Grasbänken am Felsen fand sich eine eigenthümliche kleine Xerophile der Profuga-Gruppe, in der Zeichnung an *Helix submeridionalis* erinnernd, einige Leu-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

cochroen, und unter einer Felsenplatte, die ich absprengte, eine grosse Kolonie von *Ferussacien*. Unten schlagen wir einen schmalen Pfad ein, welcher dem Fuss des Felsens entlang führt, machen aber an dem harten Gestein keine sonderlich reiche Ausbeute. Wir kommen am Ausgang eines Tunnels vorbei, welcher das Wasser des Rummel zur Mühle führt, ein paar Schritte weiter biegen wir selbst in einen kurzen Tunnel ein, und beim Hinaustreten stehen wir in der Rummelschlucht unmittelbar an ihrem Ausgang. Zu beiden Seiten erheben sich senkrechte Wände viele hundert Fuss hoch, unten fliesst das wenige Wasser, das dem Rummel noch übrig geblieben ist, in schmalen Rinnen über eine zerklüftete Kalkbank und stürzt wenige Schritte unterhalb circa 50′ hinab in ein Becken, welchem auch von der anderen Seite her der Abfluss der Mühle in schäumender Kaskade zustürzt. Ohne viel Mühe kann man in die Schlucht hinein bis unter der ersten Naturbrücke hindurch eindringen, aber der Geruch ist schauderhaft und benimmt uns auch alle Lust, an den feuchten Wänden der rechten Thalseite, wo ein Fischerhäuschen von Feigenbäumen beschattet liegt, nach Hyalinen zu suchen. Erst später ersah ich aus einer Notiz von Letourneux, dass hier die Stelle ist, wo bis jetzt allein in Nordafrika eine *Balea* gefunden wurde.

Auf der anderen Seite führt der Weg in den Felsen gehauen weiter, meist von Bäumen beschattet, welche sich nach und nach zu einem dichten Gehölz sammeln. In den Felsklüften finden wir einige Exemplare der schönen *Ferussacia cirtana*, des Riesen der Gattung, aber sonst ist die Fauna sehr arm. Unvermerkt gelangen wir in die Badeanlagen von Sidi Meçid hinein. Die Thüre des grössten Badebassins steht offen und wir treten ein. Hier ist ein halbkreisförmiges Becken von 40 m. Durchmesser und 1 bis $1^1/_2$ m. Tiefe ausgegraben, das eine mächtige Quelle immer auf einer Temperatur von 32—33° C. hält, ein warmes

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Schwimmbad, wie es wenige in der Welt geben dürfte. Es ist gerade der Reinigung wegen abgelassen, der Boden wimmelt von *Melania tuberculata* Müll., von der uns die Arbeiter rasch ein paar Hände voll zusammenlasen. Der Besitzer des Bades, Herr Ledoux-Drot, führte uns mit der grössten Freundlichkeit in seinem ganzen Etablissement umher; er ist zwar ein arger Preussenfresser, aber ich spreche glücklicherweise das Französische mit süddeutschem Accent, und als ich ihm sagte, dass ich ein Deutscher sei, waren wir schon gute Freunde. Sidi Meçid mit seinem dichten Baumschatten ist eins der reizendsten Wildbäder, die ich kenne; seine Krone ist das Damenbad, eine natürliche Grotte mit prachtvoll klarem metertiefem Wasser, überdeckt von der glänzenden Laube eines wilden Feigenbaumes, der sich an den Felsen schmiegt; dicht daneben, aber durch eine andere Quelle gespeist, befindet sich Burmal el Rabah, das heilige Bad, das unter besonderer Protektion des Heiligen, welcher dem ganzen Bad den Namen gibt, steht. Unfruchtbare Frauen kommen aus der ganzen Gegend hierher, schlachten Sidi Meçid zu Ehren ein Huhn, opfern in der Grotte, die das Bad enthält, noch eine Kerze und einen Honigkuchen, baden, und sind dann sicher, dass ihre Wünsche bald erfüllt werden.

Auf einem steilen Pfade kann man vom Bade aus den Sattel hinter Sidi Meçid ersteigen, wir zogen aber vor, uns am Ausgang des Eisenbahntunnels nach links zu wenden und den steilen Abhang abzusuchen. Ausser den gewöhnlichen Leucochroen und *Hel. cespitum* fanden wir aber nur ein paar *Ferussacien* unter den Steinen; Eidechsen, die gleichfalls hier Schutz gesucht hatten, waren von der Kälte so erstarrt, dass sie sich ergreifen liessen, ohne einen Fluchtversuch zu machen. Wir gingen dann dem oberen Rande des vom Rummelschlucht bewässerten Gartengebietes entlang in der Hoffnung, einen Weg zur Stadt zurückzufinden.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Aber es ging uns wie anderen vor uns auch, wir mussten dem obersten Bewässerungsgraben folgen bis nach Pont d'Aumale, fast anderthalb Stunden lang. Von Ausbeute war keine Rede, aber der Gang selbst war wunderschön. Gegenüber erhob sich der Stadtfelsen in seiner ganzen Majestät, durch die Rummelschlucht gespalten bis zur Basis herunter. Unter uns erfüllten prächtige Baumgärten die Thalmulde, die Weinstöcke waren so mit Gescheinen beladen, dass es sogar den Eingeborenen auffiel, und ein Araber mir mit lautem »Schuf, schuf, Sidi« (sieh, sieh, Herr) einen solchen zeigte, der faktisch mehr Blüthen als Blätter trug. Zur Rechten hatten wir dagegen einen kahlen steinigen Hang, der nur in diesem feuchten Jahre kümmerliches Getreide trug. Und doch ist der Boden genau derselbe, wie unterhalb auch, und würde man den Rummel weiter oberhalb fassen und an den Gehängen hinleiten, so würden auch diese kahlen Hügel sich rasch in üppige Gärten umwandeln.

Erst am Dorfe Pont d'Aumale konnten wir zum Rummel hinabsteigen und ihn auf einer schönen Brücke überschreiten. Dann stiegen wir die Chaussée zur Stadt hinauf, ein Weg von ungefähr drei Viertelstunden. An den Böschungen fanden wir eine kleine Form der *Leucochroa candidissima* und zahlreiche kleine Xerophilen (ob *Hel. lauta* var. des Letourneux'schen Verzeichnisses?), die noch eines genaueren Studiums bedürfen. Trotz des täglichen Regens und der niederen Temperatur machte sich der Staub schon wieder sehr bemerkbar und wurde bei dem noch immer herrschenden Sturm doppelt empfindlich.

Auch am 9. Mai war es kühl und trüb. Wir gingen diesmal wieder über die Brücke und dem Rande der Schlucht entlang bis zu ihrem südlichen Ende, wo die Strasse sich nach dem Thale senkt und man die neuen Vorstädte auf Kudiat Ati übersieht. Da sich hier aber gar nichts fand, drehten wir um und stiegen am Bahnhof vorüber nach den

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

kieferbewachsenen Höhen von Mansurah hinauf. Hier auf griffeligem Thonschiefer war aber an Mollusken gar nicht zu denken und so stiegen wir wieder in den kleinen Ravin hinunter, welcher diese Formation haarscharf von den Kreidekalken des Sidi Meçid trennt, und folgten diesem nach der Höhe hinauf. Auch hier fällt das Plateau steil, doch weniger hoch als sonst ab, und der nach Norden hin gerichtete Abhang ist dicht mit Laubmoosen und Flechten bewachsen, eine in Nordafrika seltene Erscheinung. Hier fanden wir zu unserer freudigen Ueberraschung den seltenen *Buliminus Milevianus* Bourg.; mit Kalkstaub überzogen und darum sehr schwer zu finden sass er an den verborgensten Stellen, leider meist nicht völlig ausgewachsen; ganz ausgebildete Stücke gleichen ganz verzweifelt manchen Formen von *Limnaea turricula* Held. In der Umgebung von Constantine haben wir ihn nur an dieser Stelle gefunden, doch ist er weiter verbreitet und begegnete mir später auch noch am Dschebel Thaya und an den Kalkbergen in Nordtunis. Ausser ihm fand sich hier auch *Bul. Cirtanus* in schönen lebenden Exemplaren, die um Constantine sonst ziemlich seltene *Hyalina chelia* Bgt., die häufigere *Hyal. subplicatula* Bgt., sehr schöne Ferussacien, *Pupa granum*, *P. Michaudi*, *P. Dupoteti* und endlich prachtvolle Stücke von *Helix vermiculata* und *Hel. aspersa var. conica*, die in Felslöchern gesellig sitzt und sich oft nur durch die unten angehäuften Exkremente verräth. Die kleine ziemlich scharf umgränzte Stelle ist einer der reichsten Fundorte der Umgebung von Constantine und wer die Stadt besucht, versäume nur nicht auch ihr ein paar Stunden zu widmen. Auch für den Entomologen ist hier allerhand zu finden. Als ich eine kleine Felsenplatte absprengte, fand ich unter ihr eine dichtgedrängte Masse von grossen Rüsselkäfern, mindestens hundert Stück auf einem handgrossen Raum: was sie da zusammengeführt, ist mir räthselhaft.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Den Samstag mussten wir endlich einmal zum Putzen verwenden, denn die Ausbeute drohte uns über den Kopf zu wachsen; das war auch ganz gut, denn am Mittag kam ein schweres Gewitter, das uns, wenn es uns draussen erwischt hätte, übel genug mitgenommen haben würde. Am anderen Tage dagegen, dem Sonntag, liess sich das Wetter prächtig an und wir gingen schon früh zur Bahn, um der Gegend von el Guerrah, wo uns beim Herfahren die Berge sehr gut gefallen hatten, einen Besuch abzustatten. Dort musste auch irgendwo herum die Quelle des Bu Merzug sein, in deren Umgebung *Helix massylaea* Morel. vorkommen sollte. In köstlicher Morgenfrische fuhren wir das Thal hinauf. Bis nach Uled Rahmun bleibt es an beiden Seiten grün, dann treten Kalkklippen auf und wir waren so eifrig mit der genauen Betrachtung des linken Thalgehänges und der Taxirung der muthmasslichen Ausbeute beschäftigt, dass wir dem Thal selbst gar keine Aufmerksamkeit schenkten, was sich nachher bitter rächte.

El Guerrah ist eines von jenen Kolonistendörfern, welche unwillkürlich an Potemkins gemalte Dörfer in Südrussland erinnern. Etwa ein Dutzend Häuser stehen längs der Strasse auf dem blanken Erdboden, ohne Gärten, ohne Bäume; umsonst sieht man sich um nach Ställen und Misthaufen, nach Wagen und Pflügen und Viehheerden; die Herren Kolonisten haben ihre Grundstücke, die sie ja gratis bekommen, an Eingeborene verpachtet und wohnen nur so lange hier in den Häuschen, die sie haben bauen müssen, bis sie ihre definitiven Besitztitel erhalten haben und nun verkaufen können; dann setzen sie wieder ihre Connexionen bei der Regierung und den Lokalbehörden in Bewegung, bis sie eine neue Kolonistenstelle erhalten und das Spiel von vorn beginnen können. So kommen sie nach und nach zu einem kleinen Vermögen — wenn der Absynth nicht zuviel Einfluss gewinnt. El Guerrah müsste eigentlich pros-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

periren, denn hier zweigt sich die Bahn nach Batna ab, aber dem Dorfe selbst sieht man es nicht an. Zum Glück befindet sich aber hier eine Bahnhofsrestauration und wir brauchten uns wegen der Verköstigung keine Sorge zu machen.

Unmittelbar hinter dem Dorfe erhob sich ein steiler Felskegel, dem wir alsbald zustrebten und in dessen Steingewirr wir ein paar Stunden herumkrochen. Die Fauna war bis auf zwei abweichende Xerophilen, welche mehr an die von Setif und Kerata erinnerten, genau dieselbe, wie bei Constantine, nur ärmer an Individuen, auch trat hier wieder *Helix Constantinae* auf; *Bul. Cirtanus*, *Ferussacia lamellifera*, *Stenogyra decollata*, *Helix aspersa var. conica*, sonst nichts. Unter den Steinen, die wir mit selbstverläugnender Missachtung unserer Fingerspitzen eifrigst umdrehten, war absolut nichts, auch kein Laufkäfer, nicht einmal ein Skorpion. Ziemlich missvergnügt stiegen wir auf der anderen Seite wieder herunter, schlugen nach längerem Kampfe den Angriff eines Rudels arabischer Hunde mit Hülfe der in genügender Quantität vorhandenen Steinbrocken siegreich ab und kehrten in sengender Mittagshitze zum Dorfe zurück, dessen köstlicher Laufbrunnen uns die erste Labung bot. In der Bahnhofsrestauration erhielten wir nach längerem Parlamentiren ein leidliches Mittagsessen, dann nahm ich den Kellner ins Verhör wegen des Ras el Aïn (Quelle) des Bu Merzug, erhielt aber die wenig tröstliche Nachricht, dass dieselbe zwölf Kilometer weiter oben bei Aïn Mlila sei. Das war zu weit, wir gingen also nach der anderen Thalseite hinüber auf einen Fusspfad, den uns ein Bahnarbeiter zeigte. Als ich ihn fragte, ob man auch über den Fluss kommen könnte, lachte er und mit Recht, denn hier ist von Wasser keine Rede, und verblüfft standen wir vor einem schmalen Graben, der nicht nur kein Wasser enthielt, sondern offenbar auch schon lange keins mehr enthalten hatte.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Eine Stunde weiter unten hatten wir aber doch den Bu Merzug wasserreich gesehen, die Sache hing mir zu hoch. Erst später kam ich dahinter, dass dieser Fluss insofern sehr komisch ist, als er seine Quelle nicht wie andere ordentliche Flüsse an seinem Anfang hat, sondern in der Mitte. Auch merkte ich damals noch nicht, dass das Thal hier eine starke Biegung macht und dass ein halbstündiger Gang uns an eine Stelle gebracht haben würde, wo *Helix Massylaea* in prachtvollen Exemplaren vorkommt. An den Klippen des Thalgehänges war fast gar nichts zu finden, auf den öden Steinfeldern, die sich ganz wie die Garrigues der Provence bis zu den fernen Bergen hinstreckten, noch weniger, Steine zum Umdrehen waren kaum vorhanden, und so sassen wir auf den durchwärmten Steinen und liessen alle in den letzten Wochen angesammelte Erkältung wieder aus uns heraus destilliren, bis ein aufziehendes Gewitter uns in den Bahnhof scheuchte, wo wir den erst gegen 6 Uhr abgehenden Zug abwarteten. Der Kaffee, den wir nach langem Warten erhielten, war aber bei dieser ganzen wenig genussreichen Partie sicher noch das Schauderhafteste. Auf dem Heimweg hatten wir dann Gelegenheit, uns die Situation der Bu Merzug-Quelle genauer zu betrachten und Pläne für eine zweite erfolgreichere Exkursion zu machen.

Den 12. Mai verwandten wir noch zu einer Exkursion nach der Rückseite der Höhe von Mansurah, wo wir von unserem Fenster aus ein paar Felsenbänke erkennen konnten. Wir fanden aber nur wenig Ausbeute; nur an einer Quelle, die über einen künstlichen Tuffkegel herabrieselte, fand sich in Menge eine schöne *Amnicola* (*Constantinae* Let.?) und mit ihr zusammen *Limnaea truncatula* Müll., die Letourneux nicht aufführt. An Käfern war übrigens diese Exkursion recht ertragreich. Wir hätten nun eigentlich direkt nach Batna und Biskrah gehen sollen, aber anstatt unseres Freundes Petersen, der in diesen Tagen zur Theilnahme

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

eintreffen sollte, kam ein Brief, der seine Ankunft auf den 24. Mai hinausschob und so entschlossen wir uns erst über Hamman Meskhoutin und Guelma nach Bône zu gehen und wenn möglich von dort aus über Philippeville zurückzukehren.

(Fortsetzung folgt).

Alter von Helix pomatia.

Im Spätsommer 1880 brachte ich eine noch nicht ganz ausgewachsene Helix pomatia als Gast in mein Arbeitszimmer und habe sie derzeit, mit der Absicht zu konstatiren, wie alt sie werden könne, hier unter einer Glasglocke auf einer Untertasse beherbergt. Durch einen Bruch am unteren Rande der Glocke stand die äussere und innere Luft stets mit einander in Verbindung; stets befanden sich unter der Glocke ein paar Kalksteinstückchen. Diese Jahre hielt sie sich nun fast immer munter, frass, was ihr geboten wurde, Möhren, Lattich, Wirsing, Kartoffelschalen etc., deckelte sich nie ein, sondern liess es sich auch zur Winterszeit in meinem meist geheizten Zimmer gut schmecken. Etwa $^3/_4$ Jahre nach ihrer Uebersiedelung aus dem Freien fiel sie mir gelegentlich der Reinigung ihrer Behausung, womit auch meist sich eine Erfrischung der Schnecke selbst mit einem flotten Strahl aus dem Hahn der Wasserleitung verband, zu Boden, reparirte aber den Defekt wieder, ohne jedoch ihre Schale weiter als bis zum noch zum Theil erhaltenen, umgeschlagenen Mundrand zu vervollständigen. Vor wenigen Wochen ist mir nun ein ähnlicher Unschick wieder passirt. Sie schien durch Verletzungen getödtet; auch die Brause konnte sie nicht mehr zu Bewegungen veranlassen. Ich legte sie vorderhand auf die feuchte Erde eines Blumenscherbens und sah nach 1—2 Wochen zu meiner Ueberraschung, dass sie eine Kalkhaut gebildet hatte. Hiebei